

# Drei Männer im Schnee

Einen Winter wie im Bilderbuch erlebten EF-Autor Nicol Ljubić und seine zwei Söhne, Elias, 12, und Matteo, 9, im schwedischen Idre. Von seinen Erlebnissen schrieb er begeistert nach Hause

**L**iebe Naty, unsere Woche im schwedischen Idre ist fast um, und Matteo sagt, er habe in den vergangenen sechs Tagen lauter Sachen gemacht, die er noch nie zuvor gemacht habe. So lange im Bus sitzen (17 Stunden Fahrt durch die Nacht), Langlaufen, Eisangeln, Scooterfahren, Schneeschuhwandern und Huskyschlittenfahren. Und alles ohne Mama. Obwohl du doch diejenige bist, die den Schnee so mag und seit Kindertagen auf Skiern steht, während ich gerade mal weiß, dass die gebogenen Enden nach vorn zeigen sollten. Aber zum Skifahren sind wir ja auch nicht nach Idre gereist. Wir wollten Abenteuer erleben: drei Männer allein im Schnee.

Idre ist die schneesicherste Region Europas. Es ist Ende Januar, und am Straßenrand türmen sich Wälle aus Schnee, über die Matteo mit seinen Einmeterdreibeieinhalb nicht hinwegsehen kann. Der Weg zu unserer Hütte wird jeden Morgen freigeschaufelt. Die Jungs haben gleich ▷

FOTOS: THOMAS KOY

nach der Ankunft eine Schneehöhle gebaut mit Gängen und drei Räumen.

Zum Wintercamp, in dem wir wohnen, gehören ein Dutzend Holzhütten, die große Haupthütte, in der es Essen gibt, eine Saunahütte und zehn Gästehütten. Wir wohnen in Nummer 3. Ein Zimmer mit Kochzeile, ein kleines Bad, zwei Kammern mit Hochbetten und eine Art Empore, über eine Leiter zu erreichen. Dort oben haben die Jungs geschlafen.

Ins Dorf geht man 20 Minuten zu Fuß über den zugefrorenen See. Idre hat 700 Einwohner – eine Tankstelle, Sportshops, zwei Supermärkte und eine Pizzeria. Wer krank werden wolle, solle sich das gut überlegen, hat Benni, einer unserer Reisebetreuer, gesagt. Der nächste Arzt sei 40 Kilometer entfernt. Dabei gilt Idre in Schweden als beliebteste Wintersportregion mit zwei Skigebieten. Aber es liegt eben mitten in der Wildnis.

Schon am ersten Morgen, als wir beim Frühstück saßen, kam einer aus der Gruppe in den Raum gestürzt und rief: „Da sind Elche hinter der Saunahütte!“ Bislang war ich der Meinung, Elche sind einfach ein Marketing-Gag in Schweden, doch dann habe ich sie mit eigenen Augen gesehen: im Wald, keine zehn Meter vom Camp entfernt, eine Elchkuh mit ihrem Kleinen, wobei klein relativ ist. Seelenruhig knabberten die beiden an den Nadeln einer Fichte. Danach wanderten sie quer durchs Camp. Jetzt ist uns auch klar, warum Elche so stelzenartig lange Beine haben. Anders kommen sie nicht durch den Tiefschnee. Was wir noch lernten: Nach der Brunftzeit werfen sie ihr Geweih ab, was aber schnell wieder nachwächst: am Tag einen Zentimeter. „Stell dir vor“, sagte Matteo, „unsere Haare und Fingernägel würden so schnell wachsen.“ Dann wären wir nach dieser Woche drei Struwelpeter im Schnee.

Das Tolle hier: Wir können jeden Tag etwas unternehmen. Nicht umsonst nennt sich der Idre-Trip von „Rucksack Reisen“ auch Aktiv-Reise. Am ersten Tag

war Langlaufen angesagt. Alpinski kennen die Jungs ja schon aus den Alpen. Und Langlauf von jetzt ab aus dem Fjäll. Das bedeutet nichts anderes als baumlose Hochebene. Wo wir dahinglitten, waren aber noch Bäume zu sehen. In großem Abstand zueinander und keine allzu hohen. Es gibt hier unzählige Loipen. Wir entschieden uns für die 2,5-Kilometer-Runde. Du hast mal gesagt: „Wenn man erst im Flow ist, macht es Spaß.“ Elias und Matteo scheinen deine Gene geerbt zu haben. Nach einer kurzen Eingewöhnung sah es fast nach Gleiten aus. Über mich haben unsere Jungs dann gelacht. Denn für mich fühlte sich das Langlaufen an wie Spazierengehen mit sperrigen Brettern unter den Füßen. Dann lieber ohne Bretter.

Aber das kann im schwedischen Tiefschnee dazu führen, dass man bis zu den Achseln versinkt. Wer keine Bretter mag, braucht deshalb Schneeschuhe. Das sind diese großen Schuhuntersetter aus Plastik, die das Körpergewicht auf eine größere Fläche verteilen.

Du weißt, Wandern zählt nicht gerade zu Matteos Lieblingsaktivitäten, aber die Schneeschuhe haben Wunder gewirkt. Am zweiten Tag stapften wir zum Njupesjär-Wasserfall, dem höchsten Schwedens. Als Benni sagte, der läge 40 Kilometer entfernt, wurde Matteo etwas blass. Er dachte, wir müssten hinlaufen. Wir wurden jedoch mit dem Bus hingebacht, und zu Fuß ging es dann nur noch das letzte Stück. Elias musste gar nicht laufen, er ist im Camp geblieben. Er hatte sich am Tag zuvor den Knöchel verstaucht beim Sprung von der Leiter, die zur Empore führt. Matteo aber stapfte wie ein kleiner Roboter mit seinen Untersetzern über den Schnee, bergab, bergan. Bis wir nach einer Stunde einen engen Talkessel erreichten und auf einen zu Eis erstarrten Wasserfall blickten, der fast 100 Meter vor uns in die Höhe ragte. Matteo versuchte, sich einen Zapfen abzubrechen, für den wir einen Schwertransporter hätten organisieren müssen. Glücklicherweise ist er als Baby nie in ein Fass mit Zaubertrank gefallen. Der Zapfen rührte sich nicht. ▷

FOTOS: THOMAS KOY

1. Das Wasser im Badezuber hat 42 Grad. Nicol Ljubić und seine Jungs finden's besser als jede Badewanne
2. Elias und sein Husky
3. Bei den ersten Langlaufversuchen kommt nicht jeder gleich in den Flow
4. Auf Schneeschuhen ging es zu Schwedens höchstem Wasserfall. Der gleicht im Winter einem riesigen Eiszapfen



1



2



3



4



5



6

5. Easy Rider im Schnee. Mit 40 Sachen und viel Lärm auf dem Scooter unterwegs. Spaß macht's schon

6. Einsam im Winterwunderland. In dieser ganz besonderen Stimmung geht selbst Matteo gern spazieren

Abends ging es dann in den Badezuber. Ein Holzbottich im Freien mit zwei Metern Durchmesser. Fünf Stunden lang war er mit einem Holzfeuer vorgeheizt worden. 42 Grad zeigte das Thermometer im Wasser, regulieren ließ sich die Temperatur nur, indem wir mit der Schippe eine Ladung Schnee ins Wasser kippten. So saßen wir dann zu dritt inmitten dieser Winteridylle – Schnee ringsherum, dunkler Himmel über uns – bei minus zehn Grad im dampfenden Bottich. Von Elias soll ich dir ausrichten, dass er so einen Bottich gern zu Hause auf dem Balkon hätte.

Und wenn wir schon dabei sind: Matteo hätte gern drei Huskys. Kühl doch schon mal sein Zimmer auf minus zehn Grad herunter, bei der Temperatur, das haben wir gelernt, fühlen sie sich am wohlsten. Einen ganzen Tag haben wir mit Chill, Jota, Yusha, Champ, Doyle, Arak, Argus, Dostojewski, Amie, Abraxa und Jade verbracht. Drei Männer und elf sibirische Huskys.

Die Huskyfarm liegt 25 Kilometer weg vom Camp, in Drevdagen, und gehört Beat und Dominique, einem Schweizer Ehepaar. Bevor wir auf die Hunde losgelassen wurden, mussten wir uns warm anziehen. Wir bekamen dicke Overalls, Handschuhe, Mützen, und dann ging es zu den Zwingern. Ein unglaubliches Gebelle, Gejaule und Gewinsel, 50 Hunde sind hier untergebracht. Beat sagte, wir

bräuchten keine Angst zu haben, Huskys seien von allen Hunderassen die menschenfreundlichsten und besonders ausgeglichen. Dann erklärte er uns, wie wir am besten auf den Schlitten stehen, nämlich auf den hinteren Kufen, und wie wir auf die Fußbremse steigen sollten. Dann wurden die Huskys vor die Schlitten gespannt, Elias und Matteo bekamen je drei, ich fünf. Huskys sind geboren, um zu laufen, und wenn sie merken, dass es losgeht, fangen sie an zu jaulen, kläffen und winseln mit einer Lautstärke, die es mit jedem starten- den Flugzeugtriebwerk aufnimmt.

Noch waren unsere Schlitten verankert. Wenn die Anker gelöst werden, hatte Beat gesagt, sollten wir nicht erschrecken. Denn dann würden die Hunde mit bis zu 30 Stundenkilometern losrasen. Ich war der Letzte am Start. Erst Dominique als Musher, so wird der Schlittenführer bezeichnet, dann Matteo und dann Elias. Mir klopfte das Herz. Ich hatte Angst, dass einer von uns gleich beim Start vom Schlitten fallen würde, den Hunden wäre das egal, sie würden einfach weiterrennen.

Mit einem ordentlichen Ruck schoss mein Schlitten los, ich hatte etwas Mühe, die Balance zu halten, und fühlte mich wie die Winterausgabe von Ben Hur. Wir schossen aufs freie Feld – einer hinter dem anderen her – und preschten so 30 Kilometer durch die schwedische Tundra. Das war wirklich ein unvergessliches Erlebnis. In der Nacht träumte Matteo da-

von, auf einer Huskyfarm zu leben. Und fragte am nächsten Morgen, ob wir ihm wenigstens drei Hunde kaufen könnten. Ich habe ihm gesagt, dass du dich darum kümmern würdest.

Was wir noch gemacht haben? Wir waren auf einem Scooter unterwegs, einem dieser lauten, stinkigen Schneemobile, mit denen man mit 100 Sachen durch die Wälder jagen kann. Oder auch nur mit 30, wie ich. Unterwegs hat Hans, unser Führer, in einer einsamen Hütte über offenem Feuer Waffeln gebacken – die knusprigsten und leckersten, die wir je gegessen haben. Und gestern waren wir auf dem Burusjön-See noch angeln. Was natürlich nicht so einfach ist, weil uns eine 40 Zentimeter dicke Eisschicht von den Fischen trennte. Aber wir hatten einen überdimensionierten Korkenzieher dabei, mit dem wir ein Loch ins Eis gedreht haben. Benni hatte Maden dabei, die wir als Köder benutzten. Dann standen wir und standen und standen und standen, und es wurde immer kälter. Ein eisiger Wind pffft übers Eis. Wahrscheinlich ahnten das die Fische und blieben deswegen unter dem Eis – anders ist nicht zu erklären, warum nach drei Stunden immer noch keiner angebissen hatte. Fisch gab es trotzdem. Tiefgefrorenes Schollenfilet aus dem Supermarkt. Heute Abend geht es nun zurück. Heiz schon mal das Wasser im Zuber vor. □

*Deine drei Männer*